

Der Distelischnauz

Autor(en): **Hasler, Kurt / Hohler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **39 (1981)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Distelischnauz

Ein Spiel von Kurt Hasler und Hans Hohler

Aufgeführt an der Oltner Bastiansfeier vom 21. Januar 1979

Man wird kaum sagen können, Martin Disteli sei der bedeutendste Mann gewesen, den das Landstädtchen Olten im 19. Jahrhundert hervorgebracht habe; aber einer der interessantesten war er auf alle Fälle und zweifellos der originellste Künstler: ein Mensch voller Widersprüche, unbändig in seinem Tatendrang und in seinen Ideen, die ihn fast zwangsläufig in Konflikt mit seinen Zeitgenossen bringen mussten. Das Spiel zeigt ein paar Stationen aus dem Leben Martin Distelis.

Personen:

MARTIN DISTELI Kurt Hasler
 RUGE, *Student in Jena* Rudolf Peyer
 MÜLLER, *Student in Jena* Herbert Schibler
 HAUPTMANN CARTIER Werner Kasser
 LEUTNANT FREY Kurt Burg
 STRÜBIN, *ein Bote* Herbert Schibler
 JOSEF MUNZINGER, Karl von Arx
Regierungsrat
 GEORG JAKOB MEHLEM, *Wirt zum «Roten Turm»* Werner Guldemann
 CAROLINA MEHLEM, Doris Meier
seine Tochter
 SPRECHER Hans Hohler
(aus dem Publikum)
 WOEHRLE, *Vortragsredner* Paul Woehrle
 TAMBOUR Max Klay
 Zeit: Zwischen 1820 und 1844

Trommelwirbel:

(Die Studenten Disteli, Ruge und Müller eilen auf die Bühne)

DISTELI: Kreuzsapperment, jetzt wird's spannend! Ganze Schwärme von Studenten drängen sich hier auf den Marktplatz von Jena!

RUGE: Es liegt schon lange etwas in der Luft! In den Gängen der Universität habe ich munkeln gehört, man wolle heute, an Goethes 74. Geburtstag, öffentlich Krach machen gegen den Geheimen Rat und Staatsminister, den erklärten Feind der Jenenser Burschenschaft und der deutschen Freiheit.

MÜLLER: Solch ein Vorhaben, Kommilitonen, ist eine Torheit!

DISTELI: Ach was, verdient hat er's schon längst, Euer Goethe! Ein eitler Höfling ist er! Ein Fürstenknecht! Wenn wir Burschenschafter hier an der Hochschule ständig gedrückt werden, so ist es seine Schuld!

MÜLLER: Bedenkt doch! Goethe ist unser grösster Dichter, der Stolz des deutschen Volkes!

DISTELI: Ein schöner Stolz für das von

den Fürsten um seine Freiheit betrogene Volk!

RUGE: Ich sage Dir, Müller: Wenn Goethes Egmont ein Freiheitsheld sein soll, dann können wir Deutschen noch bis zum Jüngsten Tag in der Knechtschaft seufzen!

DISTELI: Und ich frage Dich, Müller: Was nützen dem deutschen Volke Goethes schöne, glanzvolle Verse? – Ein Ohrenkitzel für die Fürsten sind sie, nicht mehr!

RUGE: Ganz recht hast Du, Disteli! Goethe ist ein kunstfertiger Verseschmied, und seine Helden sind Schwächlinge, denen aller Charakter mangelt! *(Zu Disteli)* Komm, wir mischen uns unter die andern!

(Disteli und Ruge eilen weg)

MÜLLER *(ihnen nachrufend)*: Euch kann man nicht bekehren! – Aber ihr werdet noch einmal Eure Meinung ändern! Des- sen bin ich gewiss!

(In diesem Moment erschallt hinter der Bühne der vielstimmige Ruf):

Der Versemacher Goethe, pereat! – Ein Pfui dem Versemacher Goethe!

MÜLLER *(erbst)*: Diesen Schmähruf auf Goethe kann nur der Disteli inszeniert haben! Der elende Schweizer besudelt unsere ganze Nation! – Vivat Goethe, vivat! Vivat Goethe, vivat!

(Er eilt hinaus. Ein Sprecher tritt auf)

SPRECHER: Dieses Ereignis hatte für Disteli und Ruge schlimme Folgen. Der Name des Schweizer Martin Disteli war dem Senat der Hochschule von Jena bereits sattsam bekannt, weil er Spottbilder auf die Karzerwände und eine grimmige Karikatur auf einen Hofrat gezeichnet hatte. Disteli und Ruge sollten nun ihr Ehrenwort abgeben, dass sie an den Schmährufen auf Goethe nicht teilgenommen hätten. Beide verlangten zwei Tage Bedenkzeit, da sie sich an das Vor-

gefallene nicht mehr genau erinnern wollten.

(Nun erscheint Paul Woehrle als Vortragsredner mit einem Leseständer unter dem Arm)

WÖHRLE *(mit Baslerdialekt, zum Sprecher)*: Sind Sie hier Abwart? Ich habe nämlich einen Vortrag zu halten. Wo soll ich mich postieren?

SPRECHER *(überrascht)*: Was wollen denn Sie hier? Und worüber beabsichtigen Sie zu reden?

WÖHRLE: Über den Oltner Künstler Martin Disteli. – Leider hab' ich mich etwas verspätet und muss noch mein Manuskript ordnen.

SPRECHER: Bitte sehr! Nehmen Sie sich nur Zeit! – Möglich, dass wir uns ergänzen werden.

(Woehrle wühlt umständlich in seinem Manuskript)

SPRECHER: Während der verlangten Bedenkzeit machte sich Disteli aus dem Staube, worauf der Senat entschied, den Gesuchten öffentlich vorzuladen. Am schwarzen Brett der Universität Jena konnte man folgenden Aufruf lesen:

Der Student der Philosophie, Martin Disteli aus der Schweiz, hat ohne den Ausgang einer gegen ihn anhängigen Untersuchung abzuwarten, die hiesige Universität verlassen.

Er wird daher öffentlich aufgefordert, sich bis spätestens am 28. November, 10 Uhr, bei der Universitätsamtsstelle zu melden. Im Ausbleibensfalle wird nach Vorschrift der akademischen Gesetze sofort mit der Relegation gegen ihn verfahren werden.

Jena, den 22. September 1823

WÖHRLE *(der immer noch Blätter ordnet)*: Sprechen eigentlich Sie über Disteli oder ich? Sie müssen wissen: Ich habe einen Auftrag der Oltner Stadtschützen.

SPRECHER: Ach so! – Nur noch zwei Sätze!

Disteli erschien natürlich nicht, und der Senat beschloss, ihn von der Hochschule wegzuweisen. Man orientierte die befreundeten deutschen Universitäten, und auch das «hochlöbliche Kantonsgericht zu Olten». Hier wurde die Meldung am Stadttor angeschlagen.

(Der Sprecher lässt Woehrle beginnen und entfernt sich)

WOEHRLE: Hochgeehrte Bastiansgemeinde! Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts ist kein Name eines Oltners überliefert, der sich irgendwie in Kunst oder Wissenschaft betätigt hätte. Olten war ein von allen Göttern und Musen gemiedenes Landstädtchen, ein Kaff sozusagen.

Trommelwirbel!

(In diesem Moment stürmt von hinten Disteli mit seinem Freund Cartier in den Saal)

DISTELI *(laut lachend)*: Finde ich da bei meiner Rückkehr nach Olten am Stadttor die Bekanntmachung, dass man mich von der Universität Jena relegiert hat! Zum Lachen, wie sich der Jenenser Senat bemüht, mich bis in unser Nest an der Aare zu verfolgen!

CARTIER: Man hat Dich also geschasst! – Was hast Du denn eigentlich angestellt, Disteli?

WOEHRLE *(ruft von der Bühne nach hinten)*: He dort, Ihr beiden Radaubröder! Was fällt Euch eigentlich ein, mich in meinem Vortrag zu unterbrechen? Die Sekuritas möge die beiden Störefriede entfernen!

DISTELI: Der gemeine Kerl titulierte uns Störefriede! Komm, Cartier! Den müssen wir uns einmal aus der Nähe betrachten!

(Die beiden eilen auf die Bühne)

WOEHRLE *(ruft voller Angst)*: Wo ist die Sekuritas? Wo ist die Polizei? Ich fühle mich bedroht!

(Unterdessen sind Disteli und Cartier auf der Bühne eingetroffen und betrachten Woehrle herausfordernd)

DISTELI *(grob)*: Worüber sprichst Du eigentlich, alter Federfuchser?

WOEHRLE *(ängstlich)*: Über den Oltner Martin Disteli.

DISTELI *(lacht unbändig)*: Ha, ha, ha! Den kenn ich wahrscheinlich besser als Du! – Du erzählst wohl den Männern hier im Saal, wie man ihn aus der Universität Jena geschmissen hat! Woher weisst Du das schon? Hast Du den Anschlag am Stadttor gesehen? – Und merk Dir eines: Stadtbasler sind mir nicht sehr sympathisch! Du solltest meinen Vater hören, was er von Euch Baslern hält, von diesen vermaledeiten Geschäftsherren, die ihn,

den Fabrikanten aus Olten, mit aller Gewalt in den Konkurs zu treiben versuchen. Komm Cartier, wir wollen meine Rückkehr aus Jena im Halbmond mit einem guten Tropfen begiessen!

(Disteli geht nach hinten ab)

CARTIER *(der noch bei Woehrle zurückgeblieben ist)*: Merkt Euch, Mann, Ihr habt es wirklich mit Martin Disteli zu tun gehabt! *(Cartier ab)*

WOEHRLE: Was soll das? Ich bin sprachlos! – Jetzt bin ich völlig aus dem Konzept geraten!

SPRECHER *(aus dem Publikum)*: Am Oltner Bastian sind solche Dinge durchaus denkbar. Nehmen Sie's nicht tragisch!

WOEHRLE: Zudem hat mich der Kerl noch beschimpft, weil ich Basler bin!

SPRECHER: Bitte, sehen Sie in Ihrem Manuskript nach! Da sollten Sie aufgeschrieben haben, dass Distelis Vater, einst der reichste Mann des Städtchens Olten, in Konkurs geriet.

WOEHRLE *(blättert eifrig)*: Stimmt! – Verfehlte Spekulationen und Prübeleien mit Maschinen haben die Verluste verursacht.

SPRECHER: Hauptgläubiger war jedoch ein Basler Handelshaus, und daher blieb der Sohn zeitlebens auf die Basler nicht gut zu sprechen! Er wurde zum armen Schlucker, der für seine kranke Frau, seinen gebrochenen Vater und die jüngeren Geschwister zu sorgen hatte. Seine Oppositionslust und seine Schrullen mögen mit diesem Familienschicksal zusammenhängen. Nun begann sein Kampf gegen das Spiessbürgertum.

WOEHRLE *(wichtig)*: Es war die Kunst, die ihm die Möglichkeit bot, gegen die Welt aufzutreten.

SPRECHER: Stimmt, aber das kleinbürgerliche Olten war ausserstande, Disteli in der Gemeinde selbst anzustellen. Die Aufträge kamen aus der Nachbarstadt Aarau. Mit seinen Schlachtenzeichnungen und seinen Historienbildern machte er sich bald einen Namen.

WOEHRLE: Dazwischen behagte es ihm, dem Hauptmann und Haudegen, besonders gut im Militär!

SPRECHER: Und wie! Denken Sie daran, wie er 1831 bei den Auseinandersetzungen

im Kanton Basel mit einer Oltner Freischar der rebellierenden Landschaft zu Hilfe eilte!

Trommelwirbel!

(Disteli, Hptm. Cartier und Lt. Frey erscheinen urplötzlich auf der Bühne. Woehrle weicht erschrocken zurück)

DISTELI: Jawohl, und das sag ich *(haut auf die Trommel des Tambours)*, und die hohe Regierung mag es aufnehmen, wie sie will: Meine Kompanie bleibt im Baselsbiet, bis der letzte Beppi mit abgesägten Hosen hinter seiner Stadtmauer verschwunden ist. Einverstanden, Felix?

LT.FREY: Einverstanden, Hauptmann Disteli! Wir Oltner wissen, warum wir den Landschäftlern helfen. Wir haben es selbst lange genug mit allergnädigsten Herren und Obern zu tun gehabt!

DISTELI: Gehabt, gehabt, sehr richtig! Und damit das die Baselbieter auch bald einmal sagen können, müssen wir ein bisschen nachhelfen.

(Er entdeckt den verdutzten Woehrle, zieht den Säbel und nähert sich ihm) Habe ich recht, Herr Schriftgelehrter?

WOEHRLE *(voller Angst)*: Ganz Ihrer Ansicht, Herr Hauptmann, ganz Ihrer Ansicht.

(Woehrle packt sein Rednerpültchen und verschwindet schleunigst)

DISTELI *(blickt in die Weite. Gefechtslärm ist hörbar)*: Herrgott, was machen die eigentlich dort unten? Warum schlagen sie nicht zu?

CARTIER: Es sieht nicht gerade aus, als ob die Baselbieter wüssten, was sie im Augenblick tun sollen. Dort drüben stehen doch Basler Truppen.

BOTE *(tritt auf)*: Herr Hauptmann, ich bringe Meldung von Kommandant Gysin. Ihr sollt Euer Korps nach Liestal zurückziehen und dort in Bereitschaft halten. Hier bei Frenkendorf wolle er sich selbst mit seinen Truppen verschanzen, um spätere Angriffe der Basler abzuwehren.

DISTELI *(aufbrausend)*: Und der Tschopp in Liestal sagte mir, wir sollen über Frenkendorf hinaus Richtung Pratteln vorrücken.

CARTIER: Während Oberstleutnant Lüdin findet, es wäre besser, wenn wir seiner Stellung in Augst zu Hilfe kämen...

DISTELI: Weiss der Kuckuck, wer da befiehlt! Kein Wunder, wenn die Basler Erfolge haben und sich ungestört sammeln können. Sie spazieren ja talaufwärts, als ging es auf einen Ausflug. *(Zum Boten)*: Sag dem Major, der Disteli und der Cartier seien nicht zu Manövern über den Hauenstein gekommen, sondern um sich zu schlagen!

LT.FREY: Wir schlagen uns wirklich schon etliche Zeit mit euern eigenen Anführern herum.

DISTELI: Das ist ein Wort, Felix! *(Zu dem Boten)*: Richte dem Gysin aus, wir würden nächstens von hier oben aus angreifen. Er soll sich mit seinen Leuten im Wald bei der Abbiegung nach Augst versteckt halten. Ja, von da aus siehst Du gut, wo ich meine. Wir werden ihm dann die Beppi geradewegs in die Arme treiben.

BOTE: Herr Hauptmann, der Herr Major hat...

DISTELI: Jawohl, einen schönen Kopf hat er, und ich will ihn in meinem nächsten Kalender abbilden als Wilhelm Tell von Frenkendorf! Aber jetzt, hau ab, hörst Du!

BOTE: Ich melde mich ab. *(Im Abgehen)* Da mag der Teufel Meldereiter sein bei solchen Botschaften!

CARTIER: Mir will ebenfalls scheinen, unser Angriff könnte die Situation leicht ändern. Es müsste für die Basler ein rechter Schrecken sein, sie haben uns noch gar nicht entdeckt.

DISTELI: Bravo, Cartier, Du bist mein Mann! Es juckt mich schon in allen Fingern. *(Ruft nach hinten)* Alles marschbereit machen!

CARTIER: Lt. Frey, Ihr sorgt mit einer Gruppe von sechs oder acht Mann für die Fourage und den Train. Lasst alles gut versteckt bewachen. Dann schliesst Ihr zu uns auf.

LT. FREY: Wir können nicht gleich aufbrechen. Die Leute verpflegen eben noch. Sie haben ihre schmalen Vorräte in den beiden Bauernhäusern dort ergänzt.

CARTIER: Ergänzt ist gut! Ich hoffe, man betrachte uns nicht als Räuberbande, so willkommen ein Zuschuss sein mag.

LT. FREY: A la guerre comme à la guerre!

DISTELI *(ruft nach hinten)*: Korporal Schibli, macht die Gäule parat! *(Zum Tambour)*: Hau auf die Trommel, und wenn das Kalbfell platzt, es geht los! *(Trommelwirbel)*

CARTIER *(zum Tambour)*: Hör auf! Wozu unnötiger Lärm, Freund Disteli? Den sparen wir uns lieber noch etwas auf.

DISTELI: Ja, du hast recht – wie fast immer! *(Von hinten wird «marschbereit» gerufen, Disteli zieht seinen Degen und ruft der Kompanie zu)*: Jetzt goht's los, Manne! Vorwärts, es isch bigott glych, ob der hüt abseget oder morn, d' Cholera isch doch a der Gränze! *(Die drei Offiziere ab)*

SPRECHER: Herr Redner, Sie können wieder kommen, die Luft ist rein!

WOEHRLE *(erscheint)*: Ist das auch wahr? Gut, dann fahre ich fort. 1834 beschloss Disteli, der inzwischen zum Oberstleutnant befördert worden war, nach Solothurn überzusiedeln. Hier verschaffte ihm der Oltner Josef Munzinger, nunmehr solothurnischer Regierungsrat, eine Stelle als Lehrer an der Zeichnungsschule.

MUNZINGER *(tritt auf, eine Zeitung in der Hand, zu Woehrle)*: Darf ich Sie bitten, mein Herr, im Vorraum zu warten! Ich habe noch eine andere Besprechung.

WOEHRLE *(verlegen)*: Aber ich möchte doch bloss...

MUNZINGER: Ein paar Minuten nur, dann können Sie mir Ihr Anliegen vorbringen. *(Öffnet eine Tür.)* Der Weibel wird Sie dann rufen. *(Woehrle etwas verstört ab)*

MUNZINGER: Mit der Wahl Distelis zum Zeichnungslehrer hab ich mir wahrhaft eine Hypothek aufgeladen. *(Öffnet die Zeitung)*. Was da im «Waldstätterboten» steht, ist dicke Post. *(Er liest)*: Es ist stadtkundig, dass an der Zeichnungsschule eine beispiellose Unordnung und Zügellosigkeit herrscht. Die grösste Zeit der oblikierten Lehrstunden ist Disteli entweder abwesend, und die Schüler kurzwählen sich dann mit Boxen, Raufen und anderen dergleichen Kunstfertigkeiten. Ist er aber anwesend, so beschäftigt er sich mit Privatarbeiten, und die Schüler tun, was sie eben gut finden und müssen sich nebenbei an den zur bildenden

Kunst unentbehrlichen Kraftausdrücken ihres Lehrers, «du Hund» usw. erbauen...

Ja, dieser Disteli ist mehr als nur eigenwillig... *(Schaut an die Ubr.)* Und von Pünktlichkeit keine Spur! Da gebe ich ihm Order, sich heute um drei Uhr zu einer Besprechung einzufinden, und er lässt mich volle zehn Minuten warten! Schliesslich bin ich nicht einer seiner Schüler... *(Es klopft an die Türe.)*

DISTELI *(eintretend)*: Da bin ich schon! Tag, Munzinger.

MUNZINGER: Guten Tag. – Du errätst vielleicht, warum ich mit dir sprechen muss. Hast du den «Waldstätterboten» gelesen?

DISTELI: Weil ich mit meinem Kalender in die Tagespolitik eingegriffen, steigt die gegnerische Presse aufs hohe Ross. Was kümmert's mich?

MUNZINGER: Sie steigt nicht aufs hohe Ross, sondern macht dir persönlich schwere Vorwürfe als Zeichnungslehrer an unserm Kollegium. Mein Lieber, du nimmst die Schulmeisterei allzu sehr von der leichten Seite. Zudem willst du dich einfach keiner Ordnung fügen.

DISTELI: Zugegeben: Der Inspektionsbericht vom September 37 lautet nicht sonderlich günstig. Immerhin findet er einige Leistungen gut –

MUNZINGER: Aber bei den massgebenden Leuten tönt es anders. Ich habe dir zur Wahl verholten, und heute wirft man mir vor, dass keine Faser an dir zu einem Schulmeister taugt. Anstatt Zucht zu halten, regst du Kraftgenies unter deinen Schülern an, selber über die Schnur zu hauen!

DISTELI: Warum sollten nicht gerade die Mittelmässigen gelegentlich einen tollen Streich aushecken? Du, da hat doch einer jüngst folgendes – ha, ha, ich muss heute noch lachen...

MUNZINGER: Spare dir deinen Bericht, ich bin noch nicht zu Ende! Denn auch als Bataillonskommandant hast du dir Sachen geleistet, die mich stören. – Dabei waren unsere Parteifreunde noch vor kurzem des Lobes voll über deine Führereigenschaften, rühmten die Haltung deiner Truppe, das harté Exerzieren statt des



Gamaschendienstes. Aber heute hat sich das Blatt gewendet: Es liegen Klagen vor, weil du deine Strafkompetenzen überschritten hast!

DISTELI: Ich pflege nicht lange Federlebens zu machen...

MUNZINGER: Und was sagst du zu den Vorkommnissen in Balsthal?

DISTELI: Du meinst die Fronleichnamprozession?

MUNZINGER (*befügt werdend*): An der du die Jungmannschaft ermuntert hast, Salven aus Flinten und Katzenköpfen abzufeuern! Auch ist mir zu Ohren gekommen, dass du in Balsthal in einem der Wirtshäuser deine Leute aufgefordert hast, sich durch die Behörden nicht so leicht abschrecken zu lassen...

DISTELI: Du kennst meinen Wahlspruch, Munzinger: Leben heisst Krieg führen, wenn es sein muss, auch gegen die Obrigkeit!

MUNZINGER (*erbost*): Aha, die Subordination findest du ganz in Ordnung, wenn

du kommandieren und, auf eigene Faust hantieren kannst. Wo du aber selbst gehorchen solltest, hört dein Verständnis auf.

WOEHRLE (*öffnet die Tür und streckt den Kopf herein*): Wäre es wohl möglich...

MUNZINGER: Ich weiss, ich habe Sie lange warten lassen. Nehmen Sie Platz! (*Zu Disteli*): Eines musst du zugeben, Disteli: Wir Liberalen sind zur Ordnungspartei des neuen Staates geworden, aber du hast die Wandlung nicht mitgemacht!

DISTELI: Du kennst mich und meine Art. Ich bin, wer ich bin und gehe meinen eigenen Weg! (*Ab*)

MUNZINGER (*sich umwendend*): Und was wünschen denn Sie... (*stellt fest, dass Woehrle nicht mehr da ist.*) Das scheint ebenfalls ein Kauz zu sein. Vielleicht wartet er im Vorzimmer. (*Ab*)

WOEHRLE (*taucht unten links im Saal auf und steigt aufs Podium*): Verehrte Zuhörer! Hier habe ich nun endlich einen Platz gefunden, wo ich meinen Vortrag

Nachdem Disteli (Kurt Hasler) vernommen hat, dass der Redner (Paul Woehrle) über ihn einen Vortrag zu halten gedenke, bricht er in unbändiges Lachen aus und ergänzt das Manuskript des Redners mit Detailangaben über seine eigene (Disteli) Person.

über Disteli – so hoffe ich – ungestört fortsetzen kann. Der Maler hatte in Solothurn ein spätes Liebesverhältnis, nach dem 1831 seine Gattin im Alter von erst 23 Jahren an Schwindsucht gestorben war. Er lernte 1837 Carolina Mehlem, die

Tochter des Wirts zum «Roten Turm», kennen.

MEHLEM (*im Publikum sitzend, erhebt sich plötzlich*): Georg Jakob Mehlem – der bin ich! Wenn schon öffentlich vom Verhältnis meiner Tochter zu Disteli, diesem un-steten Kerl, gesprochen wird, so ist es wohl an der Zeit, Carolina reinen Wein einzuschenken. So darf es jedenfalls nicht weiter gehen! – Carolina!

CAROLINA (*ruft von hinten*): Ja, Vater, ich komme gleich. (*Sie erscheint auf der Bühne, die Mehlem ebenfalls betritt*)

MEHLEM: Carolina, du weisst, ganz Solothurn witzelt über deine Liebe zu Disteli. Wie stellst du dir eigentlich deine Zukunft vor mit einem solchen Querulanten, einem Habenicht, der überdies dem Alkohol verfallen ist?

CAROLINA: Alles will ihn schlecht machen, auch du! Dabei hat der Oberst bloss eine rauhe Schale, aber ein gutes Herz. Und dass er ein grosser Künstler ist, wirst du doch kaum bezweifeln, oder? Hast du gelesen, was im letzten «Solothurner Blatt» steht? Am Hof zu München hat der Disteli-Kalender so gut gefallen, dass der Kronprinz beschlossen hat, auf das nächste Jahr einen ähnlichen Nationalkalender für Bayern herauszugeben.

MEHLEM: Komm mir nicht mit dem vermaledeiten Kalender! In den konservativen Kantonen wurde er von der Polizei beschlagnahmt und verbrannt. Es hagelte Prozesse und Verurteilungen!

CAROLINA: Ein Künstler, der Politiker karikiert, schafft sich nun einmal Feinde, das ist nicht unehrenhaft, Disteli hat eben Mut...

MEHLEM: Allerdings, besonders auch dann, wenn er zu später Nachtstunde in meinem eigenen Haus unserer Kellnerin den Hof macht!

CAROLINA: Das ist eine Lüge! Schliesslich hat er sich mit mir im geheimen verlobt!

MEHLEM: Im geheimen verlobt? Das hat mir gerade noch gefehlt...

CAROLINA: Du siehst nur Schlechtes an ihm. Du willst nicht einmal wahrhaben, dass er als Künstler Grosses leistet. Kennst du eigentlich seine Geschichtsbil-

der, seine Fabeltiere, seinen «Münchhausen»...?

MEHLEM: Natürlich kenne ich das alles, auch seinen «Reineke Fuchs» und die «Heuschreckenfolge». Ich weiss sogar, dass er an einem Altarbild für die Oltner Stadtkirche arbeitet. Alles schön und recht. Aber der Mensch, der Mensch Disteli gefällt mir nicht, und schon gar nicht als Ehemann meiner Tochter. Ich sage es dir nochmals: Er hat dich hintergangen!

WOEHRLE (*berzutretend*): Entschuldigung! Eigentlich geht mich Ihr Verhältnis mit Disteli nichts an. Aber: es stimmt, was Ihr Vater sagt: Disteli war – äh, ist Ihnen untreu. So steht es auch in meinem Manuskript.

MEHLEM: Hörst du, Carolina? Dieser fremde Mann hier hat es schon schwarz auf weiss!

CAROLINA: Nein, es kann und kann nicht wahr sein. Der Oberst muss mir Red und Antwort stehen! (*Sie stürzt hinaus*)

MEHLEM (*zu Woehrle*): Und was haben Sie über Disteli sonst noch aufgeschrieben?

WOEHRLE (*liest aus dem Manuskript*): Er will, so hört man, Handgeld nehmen und sich nach Indien anwerben lassen.

MEHLEM: Das wurde auch in meiner Wirtsstube erzählt. So stimmt es also doch. Und so einer will meine Tochter heiraten! (*Ab*)

WOEHRLE: Und dann kam es, wie es kommen musste –

SPRECHER: Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, Herr Referent: aber ich bitte Sie, lassen Sie alles Nebensächliche weg. Die Zeit eilt!

WOEHRLE (*kramt in den Papieren*): Jetzt haben Sie mich draus gebracht! Wo bin ich nur stehen geblieben? Richtig, bei der Carolina... Die grosse Verschiedenheit der Charaktere hatte zur Folge, dass –

SPRECHER: Mann, reden Sie Deutsch! Die Sache zerschlug sich endgültig, und wahrscheinlich war es für beide Teile das beste.

DISTELI (*tritt auf, wirkt verkommen*): Ich passe nicht in diese Zeit und nicht in dieses Land. Es muffelt mir zu sehr. Diese verfluchte Bravheit und Empfindlichkeit ringsum – und diese Heuchelei! Ich glaube, ich hau ab. Es muss noch Länder ge-

ben, da man meine Kunst höher schätzt als hier. Nur das möchte ich noch mitansehen, was meine verhassten Feinde für Gesichter machen werden, wenn sie das erstmal vor dem Oltner Altarbild stehen und sich selber als Teufelsbraten erkennen! – Ach, richtig, bald hätte ich's vergessen: Pater Alexander Schmid, mein alter Schulfreund, hat sich heute bei mir angemeldet. Mit dem kann ich reden, ob-schon er ein Kirchenmann ist. Er wird ja wohl nicht erscheinen wollen, um mir den Pass in die Ewigkeit auszustellen... Ich muss noch ein paar Flaschen holen beim Wirt an der Ecke. Bin ihm zwar die letzten noch schuldig, dafür hab ich ihn zum Unteroffizier befördert...

(*Zu Woehrle*): He, du, Basler, bist du schon wieder da? Halt, nicht weglaufen, du wärst kein übles Exemplar für meine Käfersammlung! (*Zieht einen Skizzenblock aus der Tasche und wirft ein paar Striche aufs Papier*) So – nun bist du trotzdem für etwas gut gewesen – leb wohl! (*Disteli ab*)

SPRECHER: Und nun wollen wir ihn für immer ziehen lassen, den Unsteten, den Ungebärdigen, den einsam Gewordenen. Machen Sie den Schluss!

WOEHRLE: Gut denn! Am 18. März 1844, nur wenige Stunden nach dem Besuch seines geistlichen Freundes, endete das Leben Martin Distelis, ein Leben, das noch lange die Gemüter erregte, Begeisterung bei den einen, Hass bei den andern entflammend. Versöhnlicher hat niemand über ihn gesprochen als Jeremias Gotthelf, der, wenngleich er seine radikalen Ideen ablehnte, von ihm folgendes sagte: «Nun ist er gestorben, der geniale Künstler, der ein so gutes Herz hatte und dessen Herz doch so verbittert ward, dass es böse schien; der in furchtbarem Wahn, als sei sie eine Sklaverei, die Ordnung hasste und zur Strafe durch die Unordnung verzehret ward, der für die Freiheit schwärmte und wie der grösste Tyrann sich gebärdete, der die Kluft nicht sah, welche zwischen seinen Träumen und seinem Wesen war. Doch wir sollen hoffen, die Erde sei ihm leicht; denn wir glauben, ihm habe ein ehrlich Herz in der Brust geschlagen.»